

Eine zentrale Lage sehen die meisten Interviewten nicht als wesentlich an. Für sie spielen andere Aspekte eine wichtigere Rolle. Als eine günstige Lage haben die Interviewten in England einen Bau in einem Wohnviertel beschrieben. Zudem wurde positiv erwähnt, dass er sich an einer verkehrsgünstigen Stelle befindet, wie beispielsweise die Harrow Central Mosque oder auch die Abu-Bakr-Moschee in Reading. In Grenchen war wiederum eine ruhige Lage im Gewerbegebiet zentral. Eine Verbindung zwischen einem Bau im Zentrum und einer damit einhergehenden größeren Akzeptanz wurde nicht gezogen, praktikable und alltägliche Überlegungen stehen dagegen im Zentrum der Idealvorstellungen.

5.5 Sichtbarkeit als Ausdruck der Akzeptanz

Laut Lenzin (2009, 51) wünschen sich die Muslime in der Schweiz vermehrt schöne und »repräsentative« Moscheen. Mit solchen Neubauten möchten sie die »Hinterhöfe« verlassen und sich wie christliche oder jüdische Religionsgemeinschaften treffen. Lenzin verbindet damit den »Wunsch nach Sichtbarkeit und Anerkennung«, denn sie »sind Teil der Schweiz geworden und möchten als solcher anerkannt und respektiert werden« (Lenzin 2009, 51).

Die interviewten Schweizer Muslime betonen oft, dass eine sichtbare Moschee auch ein Zeichen der Akzeptanz sei. Sie wollen als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden. So merkt beispielsweise Daniel-Ibrahim Kientzler (348) an, dass sie »mit Würde die zweite Religion von dieser Welt« in einem Zentrum repräsentieren möchten und es auch darum geht »zu zeigen, dass wir auch ein Teil der Gesellschaft sind« (Daniel-Ibrahim Kientzler: 695f.).

Dabei soll sich der Islam nicht verstecken:

Der Islam muss sich nicht immer verstecken. Man muss nicht immer auf sich einschlagen lassen. Wir zeigen, wir sind auch hier, wir sind auch ein Teil der Gesellschaft. Nehmt uns endlich wahr. Wir wollen uns genauso würdig treffen wie alle anderen (Daniel-Ibrahim Kientzler: 515-518).

Die Religionsgemeinschaft möchte nicht der Sündenbock sein, sondern ein respektierter Teil der Gesellschaft. Sie kämpfen dafür, dass der Rest der Gesellschaft sie wahrnimmt. Neben diesen Punkten hebt Daniel-Ibrahim Kientzler auch hervor, dass es ihm um ein würdevolles Gebäude geht. Somit verbindet er die Akzeptanz des Islam in der Gesellschaft mit einem sichtbaren Bau, der den Islam repräsentiert.

Daniel-Ibrahim Kientzler vergleicht die Bedürfnisse seiner Gemeinschaft mit denen anderer religiöser Gemeinschaften. Er begründet den Wunsch nach einer Moschee damit, dass die Christen ebenfalls ihre Räumlichkeiten haben.

Auf der anderen Seite haben die Christen [...] jede Gemeinde hat eine Kirche. Katholisch, reformiert, die Methodisten haben eine Kirche, FEG hat [...] ihre Räumlichkeiten und so weiter. Und wieso sollen die Muslime das nicht auch haben (Daniel-Ibrahim Kientzler: 49-52).

Muslime verstehen sich als Teil der Gesellschaft und wollen als solcher wahrgenommen und akzeptiert werden. Basri Veseli unterstreicht, dass seine Gemeinschaft den Keller verlassen möchte. Und es sei logisch, dass es im Keller »schlimmer« aussehe, denn »im Keller sieht niemand, was ich mache« (Basri Veseli: 211f.). Deshalb erhofft er sich sehr viel von einem Neubau. Dieser wäre sichtbar und die Menschen könnten die muslimische Gemeinschaft besuchen, denn ihre »Moschee ist offen für alle« (Basri Veseli: 592f.). Wenn sie zurzeit einen Tag der offenen Moschee durchführen, dann kämen sehr wenige Leute. Laut Basri Veseli ist ein Grund die Unterbringung in einem versteckt gelegenen Keller, und so hätten einige Leute Angst davor, die Moschee zu besuchen (Basri Veseli: 214-216). Auch diesem Vorurteil möchte er gern mit dem Neubau entgegenwirken. Basri Veseli und Daniel-Ibrahim Kientzler möchten die kleinen Gemeinschaftsräumlichkeiten verlassen und an die Öffentlichkeit treten. Sie möchten sichtbar sein und auch als Teil der Gesellschaft anerkannt werden.

Die englischen Interviewten haben den Zusammenhang zwischen der Akzeptanz und der Sichtbarkeit weniger betont, dennoch spricht auch Mohammed Abrar darüber, wie das oben bereits verwendete Zitat aufzeigt, dass sich der Islam nicht zu verstecken brauche:

Why should the mosque be hidden? It is a public place, not a private room, it is an open place. And a hospital looks also like a hospital and not like a school, you do not have this. So why should a mosque not look like a mosque (Mohammed Abrar: 66-68).

Auch dieses Zitat kann analog zu den Zitaten aus der Schweiz interpretiert werden: Die englischen Muslime möchten als Teil der Gesellschaft anerkannt sein und der Moschee-Bau präsentiert diesen Wunsch sichtbar in der Öffentlichkeit.

Die Religionsgemeinschaft in Cambridge versteht sich als Teil der multikulturellen Gesellschaft von Cambridge und hat nicht das Bedürfnis, mit einem sichtbaren Bau ihre Akzeptanz in der Gesellschaft zu unterstreichen. Die Religionsgemeinschaft möchte mit dem Moschee-Projekt der lokalen Gemeinschaft, Muslimen und Nichtmuslimen, etwas bieten und zum gemeinsamen Kommunalleben beitragen:

[T]his area of road is very mixed like there's people from all kinds of different communities, and Cambridge in general is very multicultural. And we wanted to

be able to offer parts of the mosque to the community, to the larger community (Sarah El Gazzar: 58-61).

Die Moschee in Cambridge soll folglich ein Gemeinschaftszentrum bzw. eine Moschee für alle sein:

[T]his is going to be a mosque for everybody, and everybody includes all of the Muslims and all of the Non-Muslims [...]. There's space for them; they can come, they can rent, they can enjoy, they can walk, they can bike, they can use the parking spaces [...]. In a way it's kind of the Muslim [...] community in Cambridge giving back (Sarah El Gazzar: 428-433).

Die Religionsgemeinschaft in Cambridge sieht sich als Teil der Gesellschaft und will einen Beitrag dazu leisten. Mian Saleem argumentiert in Bezug auf die Green Road Mosque ganz ähnlich: »And I am sure that this centre [the Green Road Mosque] will be quite a big one in Reading once it is built and I am sure it will do some good for this town« (Mian Saleem: 175f.). In Harrow haben sich nichtmuslimische Nachbarn für die Moschee eingesetzt, was wiederum auch als Zeichen gesehen werden kann, dass die Religionsgemeinschaft als Teil der Gesellschaft wahrgenommen wird:

When the demonstration happened, we were afraid that our neighbours might join the opposition sort of thing, but they're actually standing in the front of the mosque supporting us. And those people were surprised to see our good relation with the neighbours (Zafar Khalid: 93-96).

In der nichtmuslimischen Gesellschaft sind mindestens zwei Pole erkennbar: diejenigen, die die Moschee als Teil der Gesellschaft sehen, und diejenigen, die dagegen protestieren.

Ob die muslimischen Gemeinschaften als Teil der Gesellschaft akzeptiert werden, schätzen die Interviewten unterschiedlich ein. In der Schweiz sehen die Interviewten im Bau einer sichtbaren Moschee ein Zeichen für die Akzeptanz in der Gesellschaft. Auch der Imam der Moschee in Exeter betont, dass sie sich nicht verstecken möchten. Im Allgemeinen erwähnen die englischen Gesprächspartner und -partnerinnen diesen Zusammenhang jedoch weniger.